

Die ländlichen Gutshöfe und ihre Funktion im Limeshinterland

„Die Landschaft Südwestdeutschlands zur Römerzeit wurde von den einzeln liegenden Gutshofanlagen bestimmt. Siegfried Kullen schreibt dazu in seiner baden-württembergischen Landesgeographie: „ Das Altsiedelland Südwestdeutschlands nahm während der römischen Besatzungszeit Züge einer mediterranen Kulturlandschaft an, wobei der Steinbau mit rotem Ziegeldach das Bild der Siedlungen, das rechtwinklige Limitationsnetz und die sorgfältig angelegten Kunststraßen das Bild der freien Feldflur wohl am nachhaltigsten prägten.“¹

Neuere Forschungen haben ergeben, dass auch schon zur Römerzeit durch intensive Bodennutzung Umweltschäden entstanden. Die umfangreichen Rodungen führten in wenigen Jahrzehnten zu einer deutlichen Veränderung des Wasserhaushaltes. Der verstärkte Oberflächenabfluss förderte die Bodenerosion.²

Wir müssen uns also das Gelände mit wenig Wald, eher trockenen Böden und ausgedehnten Feldfluren mit intensiver Bodennutzung vorstellen. Es gab keine Dörfer, sondern Gutsbetriebe, die oft nur wenige Kilometer voneinander entfernt lagen. Ihre Dichte schwankt zwischen 500 Metern und drei Kilometern. In einigen besonders dicht besiedelten Regionen lagen die Abstände auch darunter. In Baden-Württemberg sind über 2000 derartige Gutshofanlagen nachgewiesen.³ Diese wurden nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten von begüterten Veteranen oder Angehörigen der einheimischen inzwischen romanisierten keltischen Führungsschicht geführt und auf die Erzielung von Überschüssen angelegt, die in den Landstädten und vor allem in den Kastellen am und hinter dem Limes verkauft wurden. Einige Gutshöfe waren zusätzlich auf Handwerksproduktion spezialisiert, etwa auf die Herstellung von Keramik oder Ziegeln.

Nur wer das römische Bürgerrecht besaß, konnte Privatgrund erwerben. Einige Güter wurden vermutlich auch durch Pächter (coloni) im Auftrag der Gutsbesitzer bewirtschaftet.⁴ Diese leiteten den Familienverband (familia), dem auch Lohnabhängige und Sklaven angehörten. Das Gesinde war der rechtlichen Gewalt des Villenbesitzers unterworfen. In einer Villa rustica lebten und arbeiteten ca. 15-20 Bewohner.⁵

In erster Linie wurden auf den fruchtbaren Lössböden Getreide angebaut, auch Wein, wie durch den Fund eines Rebmessers aus der Römerzeit in Lauffen nachgewiesen. Daneben wurde auch Viehzucht betrieben. Die Höfe waren weitgehend autark, produzierten auch für den Eigenbedarf und hatten kleinere Handwerkseinrichtungen (Schmiede, Kalkbrennöfen). Für die Gutshöfe in unserem Raum wird eine durchschnittliche bewirtschaftete Fläche von 65 bis 80 ha angenommen. Für die Selbstversorgung einer Bauernfamilie reichten dagegen ca. 4 bis 5 ha Ackerland aus.⁶

Limitationsnetz: Vermessungsnetz. Vor der Aufteilung wurde das Land vermessen.

Arbeitsanregung für Partnerarbeit:

Gestaltet den Text in ein Interview um. Notiert euch auf Kärtchen Stichworte und spielt das Interview zwischen Historiker und Journalist vor der Klasse.

1 Siegfried Kullen, Baden-Württemberg, Stuttgart 1984, S.36

2 Ulrich Maier, Siedlungsgeschichte des Unterlandes, Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn, Band 4, Landkreis Heilbronn, 1997, S. 72 f.

3 Dieter Planck, Der römische Gutshof von Weinsberg, herausgegeben von der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern und der Stadt Weinsberg, Stuttgart 1979, S.3

4 Enrico De Gennaro, Führer durch das Römer Museum Güglingen und die archäologische Freilichtanlage, Güglingen 2010, S.26

5 ebenda

6 Bettine Graf, Agrarkrise: Großgüter ohne Zukunft, in: Hans-Peter Kuhnen (Hg), Gestürmt-Geräumt-Vergessen? Der Limesfall und das Ende der Römerherrschaft in Südwestdeutschland, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Archäologische Sammlungen. Führer und Bestandskataloge 2, Stuttgart 1992, S. 57